

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

48 (2.12.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

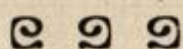
<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 20 \mathcal{A}</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
---	--	---

Inhalt: Die Badische Lehrerzeitung. — Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur. — Die Schule als Faktor der sozialen Erziehung. — Kirchlichkeit und Wissenschaft. — Übungen und Geistesport. — Das neue Volksschullesebuch für die kath. Schulen Württembergs. — Rundschau. — Personalnachrichten. — Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Badische Lehrerzeitung,

steht in der entschlossenen Verteidigung aller jener geistigen Güter, die das deutsche Familienleben gesund, die Gemeinden zufrieden, den Staat durch die Leistungsfähigkeit seiner einzelnen Glieder groß und mächtig gemacht haben. Diese geistigen Güter sind vielfach im Schwinden begriffen, weil man ihre Bedeutung nicht erfasst, oder weil man sie als Hindernis erachtet, um zur Verwirklichung von Lieblingsphantasien zu gelangen, die der berufenen, ehrlichen, auf Wissenschaft und Erfahrung gestützten Kritik nicht standhalten können. Das Programm der kath. Lehrerpresse bedarf der tatkräftigen Unterstützung aller für das Vaterland besorgten, einsichtsvollen Kreise. Darum bitten wir um gütige Gewinnung neuer Leser und um die freundliche Zuwendung und Berücksichtigung von Inseraten.

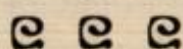
Die Leitung.



Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

Aber sieh, da kommt eine zärtliche Mutter, um ihre Jungen zu füttern. Unschuldiges Geschöpf! Wer lehrte dich die Kunst, deine Jungen aufzubringen? Hüte dich, armes Geschöpf, vor hundert und hundert Speisen, die der Wald und die Wiesen dir darbieten; du findest deren kaum zwei, die nicht Gift sind für dich und deine Jungen. Hüte dich, dieselben zu spät zu erquicken, wenn sie nicht vor Hunger umkommen sollen. Bedecke sie mit deinem Flaum; denn sie sind noch schwach, der nächtliche Tau kann sie töten. . . . Ich Tor! was kümmere ich mich? Es hat schon vorher einer für alles gesorgt. Alles dieses hat die weise Hand des Schöpfers unauslöschlich ihnen eingepägt. Alles kennt seine Stimme, die allein alle Dinge hervorgebracht hat. Diese belehrt die vernunftlosen Geschöpfe und ihr gehorchen sie immer. O, wie sie jubeln beim Anblick der Speise! Wie sie sich alle aufrichten und gierig die kleinen Schnäbel austun! Wie geschickt ihnen die Mutter die Nahrung beizubringen weiß! Artiges Tierchen! Wie ist sie so klug, so treu ihrer Pflicht! Unendliche Weisheit, wie trefflich belehrst du diese deine Kreaturen! Warum belehrst du nicht ebenso den Menschen?

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



Die Schule als Faktor der sozialen Erziehung.

Aber dieses Thema sprach Seminardirektor Schulrat Muthesius aus Weimar auf dem Evang. sozialen Kongress zu Danzig, den 8. Juni ds. Js. Seine Ausführungen wurden besonders seitens der freisinnigen Presse und der liberalen Lehrerschaft recht beifällig aufgenommen. Aber ebenso bemerkenswert waren die im Gegensatz dazu stehenden Ausführungen des Universitätsprofessors Dr. thol. Baumgarten aus Kiel.

Herr Muthesius führte aus: Erziehung und Volkswirtschaft haben stets in enger Verbindung gestanden. Alle Sozialreformer großen Stils sind zugleich Pädagogen und die meisten Pädagogen großen Stils sind zugleich Sozialreformer gewesen.¹⁾ Die moderne wirtschaftliche Entwicklung hat manche Erziehungsmächte, die in früheren Stufen der Kulturgeschichte wirksam waren, geschwächt oder beseitigt. Deshalb liegen in ihr für das heranwachsende Geschlecht gewisse Gefahren. Inwieweit die Schule und im besonderen die Volksschule, auf die sich die Darlegungen vorwiegend beschränken sollen, diesen Schädigungen gegenüber eine erzieherische Macht entfalten kann, hängt von der Erfüllung mehrerer Vorbedingungen ab, die teils in der Umwelt liegen, aus der das Kind in die Schule eintritt, teils in der Organisation unseres Schulwesens. Das Wohnungselend, mangelhafte Ernährung und frühe Heranziehung der Kinder zu gewerblicher oder landwirtschaftlicher Arbeit erschweren sozialerzieherische Wirkungen der Schule gleicherweise, wie die ständische Gliederung unseres Schulwesens, die davon abhängige Spaltung im Lehrerstande und die noch immer nicht sozial ausreichend befriedigende Lage der Volksschullehrer. Daß vonseiten der Gesetzgebung, ferner durch sozialpädagogische Einrichtungen der Gemeinden, endlich durch ausgebreitete Wohlfahrtsveranstaltungen von Gesellschaften und Privatpersonen die schädigenden Einflüsse zu einem kleinen Teile abgeschwächt werden, soll nicht übersehen werden. Will die Schule ein Faktor der sozialen Erziehung sein, so muß der Unterricht wie das Schulleben darauf hinausgehen,

¹⁾ Diese Reformen sind doch von verschwindender Bedeutung gegenüber den sozialen Reformen, die das Christentum stets im Gefolge hatte und das lebensvolle Christentum stets im Gefolge haben wird. Da aber in gar vielen sozialen Staatsreformen der Gegenwart wohl Kalkül, nicht aber lebensvoller Geist des Christentums wohnt, so konnten und können sie dem Individuum und der Gesellschaft den inneren Frieden nicht bringen. Die soziale Großtat des Friedens leistet das Christentum, oder sie wird überhaupt nicht geleistet. Und so bleiben allerdings auch die erzieherischen Großtaten einzig und allein dem Geist des lebensvollen Christentums in der Erziehung vorbehalten. D. R.

die Schüler in ein reges Gemeinschaftsleben zu versetzen, ihnen Interesse an diesem Gemeinschaftsleben einzuflohen und Gelegenheit zu geben, sich in ihm bewußt zu betätigen. Am erfolgreichsten würde dies geschehen, wenn es gelänge, die Schule zu einem Abbilde des Lebens, zu einem Ausschnitt aus dem Leben zu machen, zu einer Arbeitsgemeinschaft, in der alle in Frage kommenden Formen des wirklichen Lebens nachgebildet werden.²⁾ Neuere pädagogische Bestrebungen, wie sie durch die Stichworte Arbeitsprinzip und Selbstverwaltung gekennzeichnet werden, erhalten in diesem Zusammenhange besondere Bedeutungen. Alle Mittel sind aber davon abhängig, daß die Volksschullehrerschaft von gesunder sozialpädagogischer Gesinnung durchdrungen ist, und deshalb verdienen alle Bestrebungen, die Ausbildung der Lehrer nach sozialpädagogischen Grundsätzen zu gestalten, Unterstützung. (Lebhafter Beifall.) Der Redner beschäftigt sich weiter ausführlich mit der Frage der Standesvorrechte auf dem Gebiete der Schule. Solche Vorrechte anzuerkennen, sollte uns vollständig fernliegen. Schmoller hat recht, wenn er sagte, daß die Bildungsunterschiede in sozialer Hinsicht viel schärfer wirken, als Unterschiede im Besitz.³⁾ (Sehr richtig!) Von einer erhöhten Volksbildung erhofft er einen sozialen Ausgleich, oder wenigstens eine Milderung in den Gegensätzen der Klassen. Auf alle Fälle müssen wir den Tatsachen offen ins Gesicht sehen, daß die allseitige Erhöhung und Erweiterung der Volksbildung einen neuen Zustand im gesellschaftlichen Leben hervorgebracht hat.⁴⁾ Entspricht nun die Schule diesem neuen Zustand? Ich erkläre, daß die Schule sich nicht diesem neuen, gesellschaftlichen Zustand entsprechend entwickelt hat. Zunächst besteht eine tiefe Kluft zwischen dem niederen und dem höheren Schulwesen. Unsere Schulen sind in ausgeprägtem Sinne ständig gegliedert, und unsere Schulerziehung entspricht in keiner Weise dem Bilde, das Fichte vor hundert Jahren von einer deutsch-nationalen Erziehung in blühenden Farben entworfen hat. Die Volksschule droht eine reine Proletarierschule zu werden. Was sie an Volksbildung vermittelt, wird von der oberen Gesellschaftsschicht als Bildung im eigentlichen Sinne des Wortes nicht mehr anerkannt. Erst wer das sogenannte Einjährige erworben hat, tritt in die Reihe der Gebildeten ein. In der volkstümlichen Einrichtung, in dem auf der allgemeinen Wehrpflicht beruhenden Volksheer scheidet er sich dann streng von der Masse der Ungebildeten. Die ganz dünne Schicht der höher Gebildeten ist ausgestattet mit allen gesellschaftlichen Vorrechten, und jeder Angehörige dieser Schicht wacht mit Eifersucht darüber, daß die Berechtigungen, die ihm die Bildung verliehen hat, nicht von

²⁾ Wenn wir uns auf den Boden dieser Anschauungen stellen, so sehen wir gar nicht ein, wozu wir Lehrer und Schulen haben sollen. Überlasset doch die Kinder dem Leben; den jedes Konterfei bleibt Karrikatur, für die das Kind ein bewundernswertes Ahnungsvermögen besitzt, die ihm lächerlich, weil großtuerisch und nicht bedeutend zugleich erscheinen muß. Aber auch der Künstler wirkt auf das Leben. Wird er aber auch in seiner Werkstatt, bei seinem Bildungsnachwuchs die Organisationen des staatlichen Lebens nachzubilden suchen? Das edelste Kunstwerk aber sollte unter Nachahmung von Markt und Straße entstehen? Nimmt man die Sache nicht gar zu oberflächlich?

³⁾ Das bezweifeln wir denn doch. Je mehr wahre Bildung in den oberen Klassen fortschreitet, desto mehr erkennen ihre Träger die Solidarität der ganzen Menschheit: Homo sum, nihil humani a me alienum puto. Allerdings besteht die Bildung nicht in Kenntnisanhäufung, sondern in der Schärfung der Urteilskraft, in der Reinigung des Gemütes und in der Stärkung des Willens. Die Bildung hat nicht etwa nur die Köpfe der unteren Volksschichten zu erhellen, noch viel wichtiger ist es, daß sie die Vorurteile des Eigennutzes, der Eigenliebe und des Hochmuts zerstört. Wo ihrer nun die größte Arbeit wartet, ob in den oberen oder unteren Gesellschaftsklassen, das vermögen wir nicht anzugeben. Sicherlich wirken nicht wenige Pressorgane oben und unten unter der Fortschrittsschneise in bildungsfeindlichem Sinne, so sehr ihr Mund von Bildung trieft. D. R.

⁴⁾ Auch das müssen wir bezweifeln. Wir möchten lieber sagen: Es geschah, nachdem die ökonomischen Voraussetzungen gegeben waren, durch Aufspaltung der Massen von Führern, über deren Qualität und Wirken nicht kurzerhand geurteilt werden kann. D. R.

irgend einem Eindringling durchbrochen werden.⁵⁾ Ist ein Schulwesen, in dessen Organisation das Trennende viel schärfer hervortritt, als das Einigende, geeignet, ein sozialer Erziehungsfaktor zu werden? Und kann unser Lehrerstand in seiner Mehrheit heute dem gerecht werden? Ein Gesichtspunkt muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Ein erheblicher Teil der Volksschüler stammt von Eltern, die die heutige Gesellschaftsordnung ablehnen und mit Leidenschaft bekämpfen. Es gibt in den Industriegegenden Klassen von Kindern, deren Väter ausschließlich der Sozialdemokratie angehören. Was aber noch schwerer wiegt, ist, daß der Volksschullehrerstand sich zum Teil auch aus diesen Schichten rekrutiert. Es gibt in Industriegegenden Seminare, deren Schüler zum größten Teil Söhne sozialdemokratischer Arbeiter sind. Wie wird das Volksschullehrergeschlecht, das jetzt durch diese Seminare geht, einst seinen nationalen Erziehungspflichten an der Jugend nachkommen können? Gegenwärtig werden wir uns dieses Problems noch nicht in vollem Umfange bewußt und treiben Vogelstraußpolitik. Wir tun, als wüßten wir nichts davon, daß der Gedankenkreis der Schüler infiziert ist von Elementen, die vielfach in direktem Widerspruch zu dem stehen, was wir ihnen bieten wollen. Wir sehen nicht den klaffenden Riß, der im Geistesleben dieses Teiles des heranwachsenden Geschlechts vorhanden ist. Wir denken nicht daran, daß es psychologisch einfach unmöglich ist, das auszulöschen, was die Schüler aus dem Hause an Anschauungen, Gedanken, Empfindungen und Gefühlen mitbringen.⁶⁾

Die ganze Hilflosigkeit diesem Problem gegenüber zeigt sich in der Behandlung solcher Volksschullehrer, die mit den Organisationen der Arbeiter in Verbindung getreten sind. Wenn ein Lehrer eine sozialdemokratische Versammlung, in der über Schulfragen verhandelt wird, besucht, oder wenn er mit den von den freien Gewerkschaften eingerichteten Bildungsausschüssen in der Frage der Jugendlektüre zusammenarbeiten will, so schwebt über ihm, wie Beispiele aus der letzten Zeit zeigen, das Damoklesschwert der Disziplinaruntersuchung. (Hört! Hört!) Professor Baumgarten hat auf diesem Kongreß einmal von den kirchlichen Einrichtungen gesprochen, die antisozial wirken. Schuleinrichtungen, die antisozial wirken, gibt es in noch stärkerer Anzahl. Die Vorbedingungen für eine fruchtbar soziale erzieherische Wirkung der Schule sind eben zum größten Teile noch nicht erfüllt. Im sozialdemokratischen Parteiprogramm hat die Jugend erziehung die ihr entsprechende Bedeutung, und es ist bekannt, wie die Partei in weitverzweigten Jugendorganisationen ihr Ziel, die heranwachsende Jugend ihrem Ideal dienstbar zu machen, zu erreichen sucht. Daß die proletarische Jugend durchglüht werden muß von Klassenbewußtsein, daß sie ihre Unterdrücker haßt, darauf arbeiten und werden zahlreiche Genossen. Aber es macht sich auch in der Sozialdemokratie selbst schon da und dort eine gewichtige Stimme bemerkbar, die eine derartig fanatische, parteipolitische Beeinflussung der Jugend ablehnt und dem gesunden Menschenverstand zu seinem Rechte verhelfen will, der da sagt, daß in die Jugend nicht Haß und Verbitterung, sondern Liebe und Freude hineingehört. Diese Stimmen

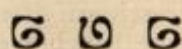
⁵⁾ In all diesen Ausführungen liegen doch viele Übertreibungen. Wie viele sehr hochgestellte Beamte steigen aus den niedersten Volksschichten empor? Und droht nicht die Zukunft mit einem Gelehrtenproletariat, dessen Leiden eine sehr große Zahl von Arbeitern niemals erfahren wird? Denken nicht viele der obersten Gesellschaftsschichten sehr sozial, auch wenn diese Tatsache nicht von der Sozialdemokratie abgestempelt worden ist? D. R.

⁶⁾ Dieser Teil der Ausführungen ist hochinteressant. Wenn wir den Redner richtig verstanden haben, so will er sagen, daß Söhne sozialdemokratischer Eltern nicht vereigenschaftet sind, den Lehrerberuf in dem Sinne und Geiste auszuüben, wie es das Staatsinteresse verlangt. Das hätte ein katholischer Geistlicher behaupten sollen! Wie würde man mit einem solchen Redner umspringen! Es ist sehr bezeichnend, daß in manchen Referaten dieser Natur ordentliche Beachtung verdient, wird kein Einsichtiger in Abrede stellen wollen. D. R.

reden einer unparteiischen tendenzlosen Verwendung der jetzigen Kulturgüter für die Ausbildung der Jugend das Wort. Ich habe in den letzten Jahren wiederholt Weihnachtsausstellungen von Jugendschriften der freien Gewerkschaften besucht. Ich bin überrascht gewesen über den Grad von Objektivität und Tendenzlosigkeit, der mir in den Ausstellungen entgegentrat. Wären die Säle nicht mit den Büsten sozialdemokratischer Parteiführer geschmückt gewesen, man hätte meinen können, es habe sich um die Ausstellung einer Lehrervereinigung oder eines Vereins für Volkswohlfahrt gehandelt. Ist es angesichts dieser Umstände ein utopischer Traum, wenn wir an die Möglichkeit denken, daß bei derartigen Gelegenheiten ein Zusammenwirken von Schule und Volk stattfindet? Soll die Schule auch weiter immer unter den unnatürlichsten Zuständen leiden, die sich denken lassen, nämlich, daß Eltern und Lehrer durch parteipolitische Gegensätze hermetisch voneinander getrennt sind und sich infolgedessen in ihrer erzieherischen Einwirkung gegenseitig hemmen müssen? Wäre es nicht möglich, jenem Ideal näher zu kommen, daß die Schule ein neutraler Boden ist, auf dem alle, die reines Wohlwollen für die Jugend haben, sich in fördernder Tätigkeit zusammenfinden? Es stehen die letzten Ziele der Schule doch höher, als alle Parteiziele.“ (Stürmischer Beifall.)

Wir können Herrn Muthesius nicht recht verstehen. Wenn doch Kinder sozialdemokratischer Eltern nicht für den Lehrerberuf vereinschaftet sein sollten, so sehen wir erst recht nicht ein, warum es dem Redner so sehr ans Herz gehen soll, daß einzelne Bundesregierungen sich dem Zusammenarbeiten von Lehrern und den Organen der sozialdemokratischen Partei entgegenstellen. Die tiefere Psychologie scheint nicht aufseiten von Muthesius zu sein sondern aufseiten der Regierungen zu liegen. Man kann nicht nur im Kindesalter von Irrlehren jeder Art infiziert werden, sondern ganz besonders auch im frühem Mannesalter, wenn man aus irgend einem Grunde ein Feind des Sages vom „zureichenden Grunde“ ist, seine Bedeutung vielleicht gar nicht erkennt, was bei mehr als 80% aller Autodidakten auf volkswirtschaftlichem und politischem Gebiete der Fall sein dürfte. Abriß schließt bekanntlich auch das Alter vor Torheit nicht. Wer aber sieht die Schule als neutralen Boden an? Etwa die Mitglieder und Organe der sozialdemokratischen Partei? Wir verweisen Herrn Muthesius auf „Die Schulreform der Sozialdemokratie“ von Heinrich Schulz. Findet er darin auch nur eine Schuleinrichtung der heutigen Gesellschaft objektiv gewürdigt? Wir nicht.

Schluß folgt.



Kirchlichkeit und Wissenschaft.*)

Sind Kirchlichkeit und Wissenschaft zwei Parallellinien, die sich nie und nirgends berühren, oder sind sie ein Paar, das Gott verbunden und der Mensch nicht trennen soll? Diese Frage wird nicht erst seit gestern gestellt und wird nicht morgen schon entschieden sein.

Im Credo unserer Tagesphilosophie, die sich augenblicklich im dunklen Gewand des Agnostizismus zu präsentieren beliebt, lautet der Grundartikel: Kirchlichkeit und Wissenschaft, Glaube und Vernunft seien durch eine unübersteigliche Mauer getrennt und unvermögend, auch nur die geringste gegenseitige Beziehung zu unterhalten. Denn der Vernunft sei jeder Weg zu demjenigen abgeschnitten, der Voraussetzung und Grundbedingung zu aller Kirchlichkeit bilde: der Weg zu Gott. Oder steht es nicht so geschrieben im Evangelium nach Immanuel Kant? Hat nicht Kants Kritik aus dem bekannten einen unbekanntem Gott gemacht?

*) Rede von Prälat Dr. A. Giser von Chur am deutschen Katholikentag ins Mainz, Mittwoch den 9. August 1911.

Und in Kants Werken, da rausche der Jordan der echten Metaphysik, in dessen Wellen jeder Kulturmensch die Taufe empfangen habe. Nur über Königsberg sei die Geistesnacht des Mittelalters gebannt worden und der ewige Tag der Philosophie angebrochen.

Diesen Grad von Begeisterung für Kants kritisches Werk vermag nicht alle Welt zu teilen, und ihrer sind nicht wenige, die da glauben, ins Reich der Philosophie eingehen zu können, ohne wiedergeboren zu sein aus Kant. (Sehr richtig!)

Welches war denn die kritische Großtat von Kant? Kant stellte sich der Vernunft vor als Mandatär der Menschheit mit dem Auftrag, den Besitz der Vernunft und Philosophie zu inventarisieren. Statt dessen, was tut er? Er raubt der Vernunft die schönste Provinz — das Jenseits, und auch vom Diesseits läßt er ihr nichts als einige Potemkinsche Dörfer — den Schein. Den Schlüssel aller Erkenntnis — das Kausalitätsprinzip — wirft er der Vernunft zerbrochen vor die Füße; vom Diesseits zum Jenseits, vom Geist der Außenwelt, von der Wirkung zur Ursache soll weder Weg, noch Brücke, noch Schlußmöglichkeit vorhanden sein. Statt den Besitz der Vernunft und Philosophie zu inventarisieren, leert Kant ihre Kassen und reicht ihr den Bettelstab des Agnostizismus. Aus der Inventarisierung wird unter der Hand eine Beraubung.

Hat Kant diese seine kritische Tat vollzogen im Einklang oder im Widerspruch mit dem Urgeist des Menschengeschlechtes und mit den Tatsachen? Gibt es denn keine Brücke von der Vernunft zur Wirklichkeit, vom Diesseits zum Jenseits, von der Wirkung zur Ursache? Als der Agnostizismus, von Kant beschwingt, seinen mächtigen Flug durch die Kulturwelt nahm, als die Vernunft und Philosophie verlassen trauerte wie Hekuba, wo waren da die Kavaliere, der sich der einst so Gefeierten annahmen? Wer erhob Protest gegen ihre Entthronung und Beraubung? Einen herzhaften Protest zugunsten der Vernunft erhob einzig Rom. Rom, das zu verschiedenen Malen für die Freiheit der Menschenseele säkuläre Kämpfe bestanden, Rom fand auch den Mut, für die durch Kant schwer bedrohten Kräfte und Rechte der Vernunft einzustehen, bei dieser Ehrentrettung hatte Rom den gesunden Sinn nicht weniger als die Tatsachen auf seiner Seite.

Kolumbus steht am Hafen von Palos und blickt westwärts über das Atlantische Meer. Er weiß: Von Zeit zu Zeit treiben die Wellen künstlich geschnitzte Hölzer an die Küste der Azoren, Fichtenstämme von fremder Art, ja sogar Leichen von einem fremdartigen Menschenschlag, und die Bewohner der Azoren versichern, daß sie jedes Jahr im fernen Westen Inseln auftauchen sehen. Kolumbus wagt die große Entdeckungsreise. Nach langer und banger Fahrt erblickten die Matrosen einen Zug von Vögeln; kleine Vögel kommen sogar auf die Schiffe; ihr Singen zeigt, daß sie nicht vom langem Flug erschöpft sein können. Pflanzen, die auf Felsen wachsen, schwimmen daher, noch ganz grün, als wären sie eben losgerissen worden: kein Zweifel, das Land muß nahe sein. Meine Herren, täuschten sich Kolumbus und seine Matrosen? War es ein Irrtum, von der Wirkung auf die Ursache schließen zu wollen? Siehe da, am 12. Oktober, morgens 2 Uhr, erschallt von der Pinta der Ruf: „Land, Land!“

Im Jahre 1846 steht der Astronom Leverrier auf der Sternwarte und berechnet gewisse Störungen in der Bahn des Planeten Uranus. Da schreibt er an den Astronom Galle in Berlin: „Richten Sie Ihr Fernrohr genau auf einen bestimmten Punkt des Himmels und Sie werden dort zu der und der Zeit einen Stern neunter Größe mit einer winzigen Lichtscheibe finden.“ Wird die Rechnung, wird der Schluß von einer Wirkung auf eine unbenannte Ursache sich bewahrheiten? Meine Herren, am 23. September 1846 wird auf der Sternwarte in Berlin Leverriers Wunsch erfüllt, und der Neptun, der Störenfried des Uranus, genau nach Leverriers Berechnung im Fernrohr gesichtet.

Der Gotthard soll durchbohrt werden; gewaltige Pläne und Berechnungen liegen vor. Tausend Arbeiter beginnen auf der Nordseite des Berges. Werden die Pläne und Berechnungen der Ingenieure mit der Wirklichkeit sich decken? Werden die Arbeiter von Süd und Nord beim Durchschlag des Tunnels zusammentreffen? Sie treffen zusammen, sozusagen auf den Zentimeter!

Wenn nun Kolumbus Amerika, Leverrier den Neptun, die Ingenieure den Durchschlagspunkt des Gotthardtunnels denkend richtig erschlossen, können wir dann nicht mit viel mehr Recht behaupten, daß wir aus dem Wunderkreis der Ordnung, der das Weltall umspannet, aus dem Meer von Schönheit und Leben, das durch alle Räume des Himmels, über alle Weiten der Erde, durch alle Stufen der Schöpfung flutet — aus der unermesslichen Symphonie der Weltwesen, in welcher der tragische Ton vom Werden und Vergehen, von Anfang und Untergang, von Geburt und Tod immer wieder anklingt — aus dem brausenden Strom der mannigfaltigen Bewegung auf eine hinreichende Ursache schließen, die in letzter Linie nichts anderes sein kann, als ein persönlicher Gott? (Stürmischer Beifall).

Trinke aus dem dunklen Sumpfwasser des Agnostizismus wer da will, wir haben uns am frischen Quell der Vernunftserkenntnis.

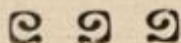
So lange die Menschheit in allen Abschnitten ihrer Geschichte behauptet hat und wohl auch behauptet wird, sie habe den Hochgipfel des Seins — Gott — vor ihrem Auge aufleuchten sehen, so lange sie den Strömen der Schöpfung folgend immer wieder zu diesem Hochgipfel emporsteigt und emporsteigen muß, tief überzeugt, ohne das Atmen aus der Ewigkeit, ohne das Höhenlicht des Jenseits, sei das Leben ein ödes Getriebe in nächtlicher Finsternis, ein Gewirr von Larven, die dem Tode entgegenzueilen, so lange wird die Vernunft jeden Versuch des Agnostizismus oder der Modernisten, in unseren Tagen ihr den Ausblick ins Jenseits zu verbauen, entschieden abweisen, (Lebhafter Beifall), und so lange wird sie auch dankbar anerkennen, daß Rom durch sein unentwegtes Auftreten für ihre Kronrechte eine Kulturthat ersten Ranges, wie einst Leo I. vor Attila, vollzogen hat.

Wenn Kants Versuch, aus dem bekannten Gott einen unbekanntem zu machen, mißglückte, so muß man folgerichtig zugeben, daß zwischen Kirchlichkeit und Wissenschaft irgend eine Beziehung wenigstens möglich sei. Aber ist es vielleicht klüger und vorteilhafter, daß eine solche Beziehung tatsächlich gar nicht stattfindet? Das möchte man uns von gewisser Seite glaubhaft machen. Die Kirche soll aus dem Kreise der Wissenschaft völlig ausscheiden. Nur so könne zwischen beiden Rivalinnen der ewige Frieden besiegelt werden.

Ich vermute, dieser Vorschlag einer Demarkationslinie zwischen Wissenschaft und Kirche, zwischen Vernunft und Glaube entspringt weniger der Hoffnung auf Frieden, als dem Hang nach Skeptis und religiöser Bequemlichkeit.

Hätte ich einen religiösen Schlumberbrecher anzuraten, ich wüßte keinen wirksameren als den Agnostizismus. Sie kennen wohl Skeptiker genug, die zur religiösen Wahrheit ohnehin kein aktives Verhältnis haben, Männer, die warten, bis sie aus dem Gestrüpp des Zweifels mit psychologischer Gewalt herausgehoben werden. Jede Erhebung über die sichtbare Welt kostet Arbeit und Mühe, kostet intellektuelle Mannhaftigkeit, welche diese Skeptiker weder besitzen noch erwerben wollen. Scharfe religiöse Horizonte stören ihr Auge; Formen die im Nebel und Dunkel fern verschwimmen, sind ihr Entzücken. Die Schrift des Dekalogs soll nicht hervortreten; die Sterne der Dogmen dürfen nicht leuchten; es soll nicht klar sein, ob der Himmel einer Pagode, einer Moschee oder er einer Basilika gleicht.

Fortsetzung folgt.



Übungen und Geistesport.

Französisch.

Loin que ces souffrances soient adoucies par quelque consolation, elles sont aggravées par tant d'autres circonstances, qu'elles ont fait de moi l'homme le plus à plaindre que l'on puisse voir, il est impossible que je vive plus longtemps dans cette situation. Il semble que la justice et la compassion ne soient plus sur la terre, qu'elles se soient retirées dans le ciel; ou faut-il croire que j'aie commis un crime en faisant pour l'Espagne la plus importante découverte qu'on ait jamais faite. Avant que je l'entreprisse, on insulta à mon zèle et à mon espérance, maintenant il faut craindre que les vains titres de vice-roi perpétuel et d'amiral m'aient rendu odieux à la nation espagnole.

J'aurais mieux aimé que Bovadilla m'eût tué que de m'envoyer en Espagne chargé de chaînes, sans m'écouter, sans qu'on eût pu m'accuser du moindre crime. Oserait-on prétendre qu'jeusse mérité un tel traitement. Hélas, il faut le croire quoique votre Majesté m'ait rendu justice, et je crois cependant avoir rendu assez de bien à l'Espagne pour que mes ennemis aient honte d'une telle calomnie. Mais quelque grand que soit mon malheur et quelques soient les épreuves que la malice des mes ennemis me réserve encore, je veux que le souvenir de cette injustice meure avec moi, je veux, que les chaînes dont m'a chargé soient enterrées avec moi, sitant est que j'aie le bonheur d'obtenir jamais un cercueil et un tombeau.

Englisch.

Description of a Sea-voyage.

(A letter.)

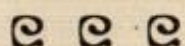
My dear Bob.

I am at last at Boulogne; I really thought we should never get here. We had a very bad passage and almost all the passengers were suffering from seasickness. As to myself, I felt tolerably well, much better than I had expected. You know that we started from London at eight o'clock in the morning. The weather had been very fine several days before, and therefore the Captain had taken his wife and children with him, as they had never been in Boulogne. But before we had reached the mouth of the Thames, a heavy storm arose, and several of the passengers asked the Captain to return to the nearest port. He however refused this request, saying that he had braved many a storm, and that he hoped the wind would soon abate. He is one of the most courageous seamen, and knows how to make himself respected by all who approach him. So we were obliged to submit to our fate.

When we had left the Thames and reached the German Ocean, the sea was so tumultuous, that our brave Captain himself was obliged to acknowledge that he had seldom encountered such a gale. All the passengers, of course, retired to the cabin, and many of them suffered dreadfully. A friend of mine and myself were fortunak enough to get a seat on the sofa in the cabin, where we felt very comfortable, and so we endured the disagreeables of the voyage better than most of the other passengers. Night came on, and still we were in the middle of the ocean. About 12 o'clock at night the violence of the storm diminished a little; I fell asleep, and did not awake until we were in sight of Boulogne, at about 9 o'clock in the morning. Then all the passengers made their appearance again, but, of course, one looked more miserable than the other. On landing, there was all that custom-house ceremony to go through, which is quite sufficient to tire anybody even after a

calm passage. When at last I arrived at the hotel, I felt ready to drop. However a few hours' rest and a good dinner restored me again. The sea-air here is delightful and I hope I shall enjoy my stay. I regret that you are not with me.

Your sincere friend Charles.



Das neue Lesebuch für die katholischen Schulen Württembergs.

In dem in den letzten Tagen erschienenen Werkchen „Schule und soziale Erziehung“ schreibt Schulrat Karl Muthesius:

„Die Welt, in der die Schüler zwischen den vier Wänden der Schulstube leben, ist noch in den meisten Schulen die Welt unserer Großväter und Urgroßväter. Eisenbahn und elektrische Bahn, Telegraph und Fernsprecher, elektrisches Licht und Hochdruckwasserleitung, Fahrrad und Automobil, Luftkruzer und Flugwerkzeuge: das sind die Dinge, die uns geistig beschäftigen, (nur diese? Dann haben wir uns ja selbst verloren, und es wird sehr ratsam sein, sich ungesäumt auf die Entdeckungstreife nach dem „Ich“ zu machen. D. Red.) die uns im Gegenwartsleben umgeben, die den Tagesverlauf unseres beruflichen wie häuslichen Lebens tiefgehend beeinflussen und seine Formen bestimmen, und zwar keineswegs nur für den Menschen der Großstadt, sondern in immer weiterer Ausbreitung auch für den auf dem flachen Lande. Wirft diese Welt ihren Wellenschlag bis in die Schule? Man blicke in ein beliebiges Schullesebuch, und man wird die Antwort darauf finden.“

Das tue Herr Muthesius? Er blicke einmal in das neue Lesebuch für die katholischen Schulen Württembergs, und er wird eine Tatsache bestätigt finden, die heutzutage in ungemein lästiger Weise sich breit macht. Man leistet Großes in unberechtigten Angriffen und scheint die Fähigkeit der sorgsamsten Prüfung, wie die Gerechtigkeit sie verlangt, zu einem guten Teil verloren zu haben. Gewiß gibt es Lesebücher, worin die Welt vorzugsweise aus Hunden, Ragen, Hühnern, Enten und Affen besteht, die ungewöhnliche, bewundernswerte, fittlich fabelhaft hochstehende und, wie es scheint, die bildungsfruchtbarsten Dialoge führen, an die die Darstellung der Menschenwelt mit ihren Strebezwecken nicht heranreicht; aber alle Lesebücher beruhen denn doch nicht auf solchen pädagogischen Anschauungen. Auch über Hebel mit der oft gesuchten Naivität ist man vielfach recht weit hinausgekommen und hat sogar die Überzeugung gefaßt, daß bei weitem nicht alle Gaben der Hebelschen Muse so eingeschätzt werden dürfen, als ob sie ohne weiteres für ein Volksschullesebuch sich eigneten.

Wenn Muthesius fortfährt: „Wir lesen mit den Kindern die gemütvollen Erzählungen Hebels. Aber bringen wir ihnen dabei zum Bewußtsein, wie die Welt, in der sich das alles abspielt, doch eine ganz andere ist als die Gegenwart.“

Jetzt schließt sich weder am Abend das Stadttor knarrend, noch fliegt bei einer Feuersbrunst der Eimer durch der Hände lange Kette (wirklich! haben alle unsere Dörfer Wasserleitungen mit Hydranten?) um die Wette; nicht mehr allzu lange wird es währen, so lernen die Kinder den wärmenden Ofen nur noch aus den Märchen kennen, wie sie jetzt dort von der Spindel hören“, so machen Übertreibungen, kommen sie, woher sie wollen, nicht gerade den besten Eindruck. Dieser Gegensatz „zweier Welten“ wird freilich in der Schule berührt und zwar sehr zur Belebung der Teilnahme der Kinder an dem Inhalte der Lesestücke; dann aber wollen wir für die Existenz des wärmenden Ofens gar nicht bangen; wie es unsere Nachkommen nach

etwa 200 Jahren mit dieser Sache halten, ist ihre Angelegenheit, wofern die politische Parteilust der Menschheit noch bis dorthin Daseinsfrist gewährt hat.

Nein, in gewaltigen Strömen braust das Leben der Gegenwart durch die vorzüglichen Lesebücher der Neuzeit in die Volksschule hinein, und wir können die 43. Bemerkung der angeführten Schrift von Muthesius nicht als begründet ansehen, wenn er sagt: „Es darf nicht verschwiegen werden, daß die für Volksschullesebücher geeignete Literatur über alle diese Dinge noch sehr spärlich ist.“ Das Gegenteil dürfte leichter zu beweisen sein. Aber man wolle doch gefälligst auch bemerken, daß auch heute nicht nur Dinge in der Welt sind, die mit Dampf und Elektrizität in Beziehung stehen, die die Industrie und den Weltverkehr berühren, ja daß der Mensch nicht einmal inmitten der Erzeugnisse der heutigen Produktion und an den Stätten ihrer Wirksamkeit die Kraft suchen kann, um sich aufrecht zu halten, um neue Energie für sein Wirken zu sammeln, sondern fern davon im trauten Heim, im Kreise seiner Lieben. Und die durch den Handel und die Industrie reich und mächtig gewordenen Zentren des menschenflutenden Lebens beweisen wahrlich handgreiflich, daß der Mensch nicht allein arbeitet, wie der Nutzen es diktiert, sondern sie führen Schöpfungen in der Baukunst, in der Bildhauerei, in der Gartenkunst, Tempel für Musik und Schauspiel, zur Betätigung des Schönheitssinnes auf, die den Blick abziehen von dem Materiellen und hinführen auf das organische Leben im Spiel der Formen, auf daß der Geist aus dem Stofflichen sich wiederfindet, um „Zeus zu folgen auf den Hyperuranon, bestrahlt von dem Lichte reiner Ideen“ um Platos Sprache zu gebrauchen; denn sonst reißt das schwarze Wagenpferd den leicht beschwingten Gefährten mit dem unglücklichen Rosselenker hinab in die Nacht, wo kein Lichtlein mehr strahlt und das Verderben gewiß ist. Und darauf hätte die Schule keine Rücksicht mehr zu nehmen, sondern nur auf die dumpfe Werkstätte? Sie hätte die Kinder nur noch in das ewige Grau einer sogenannten Berufsarbeit einzutauchen, die in Wahrheit das gar nicht ist, während der organisierte Arbeiter nur das für die Gesellschaft nötige Maß der Arbeit leisten möchte, während er sonst Genuß des Lebens und seiner Güter fordert. Ist will es den Anschein bekommen, als machte der Sozialismus geringe Pädagogen und die Pädagogik verworrene Sozialisten.

In dem Lesebuch für die katholischen Schulen Württembergs flutet also das moderne Leben als bedeutungsvoller Wellenschlag des Stromes der Geschichte am Geiste der Kinder vorüber und lehrt sie empfinden, daß sie selbst davon getragen werden als Tropfen ins Meer der Unendlichkeit. Wir haben herrliche Proben angeführt. Und umso preiswerter sind die Lesestücke, weil sie den Inhalt des Lebens in einen prachtvollen Naturrahmen fassen: Man urteile:

Lesestück 319. Fahrten an und auf der Donau.

„Wer auf einer Wanderfahrt der Donau entlang nach Donauwörth kommt, der wird es nicht bereuen, dieser hübschen bayerischen Landstadt ein paar Stunden gewidmet zu haben. Ein hübsches Bild einer alten, kleinen, festen Stadt. Noch umschließt die Stadtmauer, mit Türmchen belebt, das Städtchen, in das man durch ein hübsches Brückentor hineingeht, um alsbald überrascht zu sein von dem köstlichen Bild der Hauptstraße, wo Giebelhaus an Giebelhaus, ein Giebel schöner, reicher als der andere, nebeneinander steht. (Darf man heute, wo Regierungen Pläne für niedergebrannte Dorfschaften und Schulhäuser anfertigen läßt, in Oberklassen auch davon sprechen? D. Red.) Dann geht es durchs Donaumoos, an Ingolstadt vorbei, der Reichsfestung der Donauniederung, bis zur Station Saal. Von da seitab nach Kelheim. Auch hier Mauern und Türme und über dem Städtchen hochaufragend im grünen Schmuck des Waldes, ein Felsenhügel, dessen Fuß auf der einen

Seite der Donau, auf der andern Seite von der Altmühl bespült wird. Auf dem Hügel selbst hochragend der Rundbau der Befreiungshalle, von König Ludwig „errichtet den deutschen Befreiungskämpfern,“ eingeweiht am Jubeltag der Leipziger Völkerschlacht, 18. Oktober 1833. Germanische Jungfrauen, mächtig in Stein gemeißelt, schauen herab von den hohen Umfassungsmauern; 34 Siegesjungfrauen, doppelt lebensgroß, stehen, einen glanzvollen Reigen bildend, im Innern des marmornen Rundtempels. Vergoldete Schilde kündeten die siegreichen Schlachten, Marmortafeln die Namen der Feldherrn: „Möchten die Deutschen nie vergessen, was den Befreiungskampf notwendig machte, und wodurch sie gesiegt.“ So steht in Stein gesüßt das königliche Mahnwort im Fußboden der Ruhmeshalle. Dies der erste Abschnitt.

Die Schilderung lieft sich vielleicht in Großblockzeiten unter hervorragend sozialdemokratisch-jüdischem Einfluß hart. Auch fehlen in Kelheim noch die Standbilder Lassalles, Engels und Marx, — der noch größeren Epigonen gar nicht zu gedenken. Auch haben Heine und Börne, Moleschott und Büchner noch keinen Raum gefunden, geschweige denn daß Haackel und Ostwald als Cherubim mit flammenden Schwertern den Eingang zum Deutschen Ruhmestempel bewachen, also — unmodern?

Dann gehen wir um eine Nummer weiter. Horch! Prickelts nicht in den Ohren als hörten wir die Wellen eines Strauß'schen Walzers? 320 Wien.

1. Wenn man die österreichische Hauptstadt erwähnt, so spricht man häufig vom „frohsinnigen Wien,“ und das hat seine gute Berechtigung. Der erste und bestimmende Eindruck, den man von Wien gewinnt, ist ein freundlicher, fröhlicher, ins Herz sich schmeichelnder. Wohl umtoßt uns auch hier, sobald wir den Bahnhof verlassen, der regste Verkehr; wohl haben wir sogleich das Gefühl, in der großen von Handel und Wandel erfüllten Hauptstadt eines blühenden mächtigen Reiches zu weilen, an einem Orte, der gegen zwei Millionen Menschen beherbergt, ihnen Beschäftigung und Verdienst gewährend. Aber mit diesem Gewaltigen, Bezwingenden vermischt sich doch auch viel Liebenswertes, Trauliches. Es ist uns, als ob in die rauschenden Melodien des tatkräftigen modernen Lebens und Treibens ein lieblicher Sang dringt von alten, längstvergangenen Tagen, in denen Friede, Genügsamkeit und Behaglichkeit regierten.“

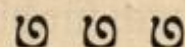
Und weiter geht die Schilderung des gemütlichen Wien, und Paul Lindenberg schließt mit einem prächtigen Gemälde des Prater von einst und jetzt, vom Wechsel der Lustierung, vom „wie man sich heute im Wurstprater amüsiert.“ 'S ist wirklich nur Freude und Lust. Dem denkenden Lehrer zeigt freilich Wien auch noch ein anderes, weniger lebenswürdiges Antlitz. Vor seinen Wällen sieht er die von Windischgrätz kommandierte Armee und unter den unberufensten Kämpfern — Robert Blum. Im Hintergrund aber zeigen sich die Pflastersteine vom Ottakring, wie sie im Jahre 1911 in die Fensterscheiben armer Krämer flogen, während vielleicht die Börsenmatadoren im weichen Polster mit Vergnügen vernehmen „wie sich der Mob amüsiert,“ der über das Wo und Woher der Teuerung und ihren Konnex mit der Spekulation so armselig philosophiert. Doch fort, fort — 's wird ungemütlich im urgemütlichen Wien!

Rasten wir an einem Orte, den uns Nr. 321 „In der ewigen Stadt“ darbietet. „Aha!“ sagen die Segner. „Bitte, weiter im Text!“

2. „Der Weg zum Petersdom führt vom Tiberstrom an der finsterragenden Engelsburg vorbei durch einen altertümlichen Stadtteil zunächst auf den riesigen Petersplatz, den zwei ungeheure, mit einem Wald von Heiligenstatuen gekrönte Säulenhallen umschließen. In der Mitte des Platzes erhebt sich zwischen zwei mächtigen Springbrunnen der Obelisk des Nero. Er trägt das Kreuz auf seiner Spitze und die triumphierende Inschrift an seinem Sockel:

„Christus siegt, Christus herrscht, Christus gebietet; er schirme uns vor allem Abel.“ Hinter der rechten Halle ragt in vier Geschossen der Vatikanische Palast, dem alle Blicke gelten. Wohnt doch hier der heilige Vater, der Papst, arbeitend, wachend und betend als oberster Hirte für seine Herde.“

So schreibt der lebenswürdige und geistreiche de Waal. Wir aber wollen hier ruhen; denn da ist gut sein; darum laßt uns hier die Hütten bauen!



UUUU Rundschau. UUUU

Lesefrucht: Um die Kinder zu verstehen, ist es notwendig, sie lieb zu haben; denn nur durch das Herz kann man sie begreifen.

Aus Frau Adolf Hoffman-Genf: Die Mutter.

Moderne Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet. Pestalozzis Armenerziehungsanstalt auf dem Neuhof nahm einen kläglichen Ausgang. Achtzehn Jahre führte der Schöpfer von da an ein Leben fast beispielloser Hilfslosigkeit. Und nun sollte eine geradezu ideal zu nennende Gelegenheit kommen, die früheren Pläne zu verwirklichen und — er verwirklichte sie nicht. Wie das nur kam?

Die französische Republik hatte dem schweizerischen Förderativstaat ein Ende gemacht, nachdem sie Marschall Brune den Waadtländern in ihrem Streite mit Bern zu Hilfe geschickt hatte. In der neuen Zentralregierung der Schweiz saß als Minister der Künste und Wissenschaften der hochsinnige Philipp Albrecht Stapfer, dem Pestalozzi seine Armenerziehungspläne und sich selbst als ihr Verwirklicher anbot. Stapfer suchte für den Reformator einen geeigneten Ort in einer Gegend, wo die Bewohner von Ackerbau und Industrie sich nährten. Die Sache machte Schwierigkeit. Da schufen die schweren Schicksale des Schweizerlandes die allervorzüglichste Gelegenheit.

Der konservative Geist der Urkantone bäumte sich auf gegen die scharfe Zentralisierung, womit die gallischen Freiheitsbrüder die Schweiz beglückt hatten. Heldenblut rollte in den Adern der Hirten von Unterwalden, und Weiber, Kinder und Greise standen in der Opferbereitschaft den waffenfähigen Männern nicht nach. Die Franzosen schlugen unter General Schauenburg den Aufstand nieder; aber Blut und Leichen bezeichneten den Pfad, den die „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ im Herzen der Schweizer Alpen gegangen. Die Regierung der „Helvetik“ aber stand den Leiden nicht teilnahmslos gegenüber. Sie bat Pestalozzi, sich der Kinder, die der Bürgerkrieg zu bejammernswerten Waisen gemacht, zu erbarmen und seine Pläne zu verwirklichen. Von dem niedergebrannten Stanz war das Ursulerinnerkloster stehen geblieben. In einem Nebengebäude sollte die neue Armenerziehung ins Leben treten. Allein kaum ein Versuch dazu machte Pestalozzi. Der zweite Koalitionskrieg bereitete seinem halbjährigen Wirken ein Ende. 3000 Franks unverbrauchten Geldes überfandte er der Regierung zu Bern, brachte die Borräte in Sicherheit und überließ das Gebäude seinem Schicksal, das bald österreichische Soldaten als Lazarett bezogen. Warum hatte Pestalozzi mit seiner Armenerziehung durch Verbindung von Arbeit und Lernen nicht Ernst gemacht?

Die ungeheuren Mühsale, denen sich der Apostel der neuen Erziehung inmitten der verwahrlosten Kinder bei widrigen Einflüssen, die von außen kamen, unterzog, erklären ja wohl hinreichend, daß er nicht sofort mit der Verwirklichung seiner Lieblingsideen beginnen konnte. Aber nachdem einige Monate vergangen waren, geschah immer

noch nichts nach der neuen Richtung. Woher diese befremdliche Tatsache, die niemand besser kannte als Pestalozzi selbst, so daß er sich verpflichtet fühlte, darüber Rechenschaft zu geben? Hören wir seine eigenen Worte:

„Ich ging eigentlich darauf aus, das Lernen mit der Arbeit, den Unterricht mit der Industrie zu verbinden. Allein ich konnte diesen Versuch umsoweniger realisieren, als ich dafür noch gar nicht weder in Rücksicht des Personals, noch der Arbeiten, noch der dazu nötigen Maschinen eingerichtet war. Kurze Zeit vor der Auflösung hatten einige Kinder das Spinnen angefangen. Und auch das war mir klar, daß, ehe von einer solchen Zusammenschmelzung die Rede sein kann, erst die Elementarbildungen des Lernens und Arbeitens in ihrer reinen Sonderung und Selbständigkeit aufgestellt und die besondere Natur und die Bedürfnisse eines jeden dieser Fächer klar gemacht sein müssen.“

So, ihr Herren Arbeitspädagogen, wohin hat die Erfahrung den von euch reklamierten Pestalozzi gestellt? Die Ideen seiner neuen Armenziehung gingen, wenn nicht in die Brüche, so doch in der Ausführung einer derartigen Hinausschiebung entgegen, daß von einer wesentlichen Reform dieses Erziehungsgebietes kaum noch die Rede sein kann. Noch viel weniger kann davon gesprochen werden, daß er die körperliche Betätigung als Ausgangspunkt und Unterlage des Aufbaues des psychischen Lebens betrachtete. So stellten die reichen Erfahrungen in Stanz Pestalozzi nicht an die Spitze der Arbeitsschule, sondern an die Spitze der Lernschule, und es wäre wohl angebracht, den Titel der Broschüre „Der neu entdeckte Pestalozzi“ in den umzuändern: „Der neu konstruierte Pestalozzi“. Aber von der Zeit des Aufenthaltes in Stanz an mußte der seltsame Schweizer in seiner Brust den Schmerz des Abfalls von einer wirklich großartigen Idee empfinden, wenn dieser Abfall sich auch noch so sehr durch die Erfahrung erklären ließ. Niemals nähert sich das Menschenkind ungestraft dem Baume der Erkenntnis, wenn es ihn auf Pfaden des Irrtums durch Zufall entdeckt. Wie war das alles nur gekommen; wie bereitete sich die Peripetie im dramatischen Geistesleben Pestalozzis vor?

Was wird und soll noch aus und mit unserer Jugend gemacht werden? Die fast krankhaft zu nennenden Bemühungen der Sozialdemokratie, die der Schule entwachsene Jugend in den Bannkreis ihrer Anschauungen zu ziehen, sie zu verhezen und zu fanatischen Gliedern der revolutionären Garde der Zukunft zu machen, haben die preussische Regierung veranlaßt, Maßnahmen zu treffen, um diesen Bestrebungen die Parole zu bieten. Ihre Anordnungen werden die Kreise wohl auch in die anderen Bundesstaaten ziehen, weshalb wir sie in den nächsten Nummern unsern Lesern mitzuteilen gedenken. Für heute wollen wir nur die Aufmerksamkeit auf die Richtlinien lenken, wornach die unter Zustimmung des Kaisers gegründete Vereinigung „Jung-Deutschland“ ihre Jugendeinwirkung zu gestalten gedenkt. Ob man auf diese letztere Weise der Sozialdemokratie den Einfluß auf die Jugend wirksam zurückdrängen wird, erscheint uns mehr als fraglich. Turnen, Sport und körperliche Übungen pflegen auch die sozialdemokratischen Organisationen; aber den Ausschlag geben hier nicht diese Veranstaltungen, sondern das Schwergewicht der sozialdemokratischen Jugendbearbeitung liegt auf geistigem Gebiet, wo nicht ohne gewisses pädagogisches Geschick die Gesinnung erzeugt wird, die umso mehr allen Bekämpfungen stand hält, als sie mit der Eigenliebe, dem persönlichen Ehrgefühl und dem Standesbewußtsein aufs innigste verbunden wird. Wir fürchten, es werden die Bestrebungen der Sozialdemokratie auf diesem Gebiet viel zu leicht gewertet, was zum vornherein einen

Mißerfolg für die dagegen gerichteten Anstrengungen gleichkäme. Auch will es uns scheinen, als hätte die Sozialdemokratie an der geistigen Bildungsarbeit der Volksschule ein recht mattes Interesse; die Bildungsarbeit will sie selbst in ihren Vereinigungen leisten, wobei sie die Überzeugung haben darf, daß das Resultat in ihrem Parteinteresse weiter wirkt. Darum soll die Volksschule mit Fürsorgemaßnahmen überhäuft, ihre Tätigkeit dadurch fast erstickt werden, wobei der Partei der große Vorteil erwächst, daß sich die Familienbände lösen. Daher auch die Übertreibungen in der Darstellung der Notlage unserer Schüler. Wo sie sich findet, und sie findet sich vereinzelt, stehen doch christliche Caritas und Kommunalfürsorge ihr gegenüber, die mit dem schönen Gefühl menschlicher Teilnahme sich mehr und mehr sättigen und vor allem die Familie aufsuchen und sanieren mögen. Alles übrige hat relativ einen viel geringeren Wert. Doch nun zur Sache.

Wie wir erfahren, hat der Generalfeldmarschall Freiherr von der Holz sich mit kaiserlicher Genehmigung mit den Oberkommandos in Verbindung gesetzt, um deren Unterstützung bei der Durchführung der geplanten Vereinigung „Jung-Deutschland“ zu erhalten. Die Generalkommandos sind gebeten worden, innerhalb ihres Bereiches einen höheren aktiven oder inaktiven Offizier oder eine Zivilperson vorzuschlagen, die die Errichtung und Leitung der Ortsgruppe übernimmt. Gleichzeitig ist die Bitte geäußert, die unterstellten Kommandeure dahin zu beeinflussen, daß sie ihren Offizieren die Mitarbeit gestatten und auch die nötigen Plätze und Abungsmittel zur Verfügung stellen. Für die Mitarbeit kommen außer den Offizieren des Dienststandes natürlich auch die Offiziere des Beurlaubtenstandes in Betracht. Es ist geplant in jeder Garnison eine Persönlichkeit — in größeren auch mehrere — zu gewinnen, welche die Leitung der Ortsgruppe in die Hand nimmt. Jedem Leitenden soll weitest Handlungsfreiheit gelassen werden. Für die Offiziere, die bereit sind, ihre dienstfreie Zeit der Mitarbeit zu widmen, würden im allgemeinen nur die Sonnabend-Nachmittage und die Sonntage in Frage kommen, wodurch der Truppe keine Kräfte entzogen werden. Es ist anzunehmen, daß die Truppe auch einen mittelbaren Nutzen durch die Beteiligung ihrer Organe haben, indem diese in ihrer vielseitigen Betätigung als Lehrer eine Selbständigkeit und Selbsttätigkeit sich aneignen können, wie sie ihnen im Rahmen der Truppe nicht immer zuteil werden kann.

Das Ziel der Vereinigung ist bekanntlich, die Jugend unter Ausschließung aller Politik wehrhaft und wahrhaft zu machen und der Armee das Herz der Jugend zu gewinnen. Aus diesem Grunde ist es erwünscht und berechtigt, daß sich auch die Armee in den Dienst dieser Sache stellt. Geeignete Persönlichkeiten sollen mit den Jungen Wanderungen unternehmen, die Liebe zu Volk und Heimat erwecken, Kriegs- und Sportspiele, Geländeerkundigungen, Marsch- und Lagerübungen unternehmen. Sie sollen die Jungen lehren, den Feind zu finden, zu sehen, zu hören, zu handeln, ihren Mut zu stählen, Kameradschaft zu pflegen, deutsche Lieder zu singen; sie sollen mit der Jugend turnen und schwimmen, ihr von Preußens Helden erzählen usw. Daß der Kaiser dieser Gründung seine freudige Zustimmung gegeben hat, ist bereits bekannt. Eine Zentralstelle in Berlin soll die gemeinsamen Interessen aller Vereine wahrnehmen, ihre Erfahrungen übermitteln, ihre Tätigkeit verfolgen und Fühlung mit den Staatsbehörden halten. In den Provinzen sollen besondere Stellen geschaffen werden, um den oben angegebenen Zwecken der Vereinigung zu dienen.

In Hamburg verhandelte die Bürgerschaft am 4. Oktober über eine Interpellation, die ihre Ursache darin hatte, daß Rektor Höft von der Oberschulbehörde um Aufklärung angegangen wurde, weil er am 11. November im Monistenbunde einen Vortrag über Trennung von Schule Kirche gehalten hatte. In dieser famosen Leistung fand sich

gleich eingangs das singuläre Weltbild Hösts in dem Sage ausgedrückt: „Nur die Schule hält noch fest an einem längst verblaßten Weltanschauungsbilde, das mühsam in die Köpfe der Schüler hineingehämmert werde und das bei dem ersten Windstoß, der draußen im Leben weht, in Trümmer stürzt und ein Chaos zurückläßt.“ Dieser Mann muß einmal wirklich erbarmungswürdigen Religionsunterricht erteilt haben, freilich nicht *ex officio*, sondern infolge mangelnder Einsicht, mangels religionswissenschaftlicher Schulung und pädagogischer Durchbildung. Der Mann weigerte sich übrigens, weiterhin Religionsunterricht zu erteilen, und seine Abneigung gegen dieses Fach ging so weit, daß er es nicht über sich bringen konnte, am Religionsunterricht der Lehrer zu hospitieren. Daraus aber schloß der Vertreter der Oberschulbehörde, daß Höst den Bedingungen, die an einen Rektor gestellt werden müssen, nicht entspricht, ohne sich jedoch hieraus zu Konsequenzen zu entschließen, die Hösts Stellung benachteiligt hätte. Die Abschrift seines Vortrags mußte er vorlegen. Im übrigen präziserte der Vertreter der Behörde die Stellung derselben mit folgenden Worten:

„In den Beratungen der Behörde ist wiederholt betont worden, es solle der Religionsunterricht vorzugsweise solchen Lehrern anvertraut werden, die besonderes Interesse für diesen Gegenstand haben. Es soll im Unterricht vermieden werden, die eigene religiöse Überzeugung aufzudrängen, und es sei taktvoll zu vermeiden, die Kinder in einen Gegensatz zu ihren natürlichen Autoritäten zu treiben. Diese Erklärung wurde beifällig aufgenommen besonders auch, wo sie die Stellung eines Rektors zum Religionsunterricht darlegte. Zum Schluß verteidigte Rektor Fricke den Schulrat Ahlburg vor dem Vorwurfe, eine Verfügung erlassen zu haben, die Lehrer hätten an einem apologetischen Kurs in Berlin teilzunehmen. Die Sache lag so, daß die Lehrer von den Rektoren auf diese Kurse aufmerksam gemacht werden sollten und auch worden sind. Und nun zwei Momentbildchen:

Rektor Fricke: es gibt unter den Rektoren auch solche, die, wenn es ihnen möglich ist, an solchen Kursen teilnehmen.“
Rektor Köh: „Wir haben auch die Mitteilung von den apologetischen Kursen gemacht, und es wäre für Sie ganz interessant gewesen, das ironische Lächeln auf den Gesichtern der Lehrer zu beobachten, als ich ihnen diese Mitteilung machte.“

Was würde doch Herr Dr. Frank und Herr Süßkind im badischen Landtag sagen, wenn badische Schulbehörden zum Besuche apologetischer Kurse mit dem Jaunpfahl winken! Und doch glauben wir, daß man in Hamburg wie in dem gegenüberliegenden England für die praktischen Lebensfragen des Einzelnen und des Staates mindestens soviel Verständnis hat, als in Süddeutschland. Wo mögen nun die wenig heldenmütigen Vorurteile besonders gehegt werden?

England. Der Unterrichtsminister Runcimann übernahm das Landwirtschaftsministerium, und ohne Tränen sieht die englische Lehrerschaft den einst überschwänglich Gefeierten ziehen. Er minderte allerdings die Klassenfrequenz, aber nicht die Zahl der stellenlosen Lehrer und goß keinen Goldstrom über die Gemeinden aus, um die Schullasten leichter zu machen. Die Lehrerschaft kann ihm nicht verzeihen, daß aus seinem Ministerium ein Rundschreiben hervorging, das den Wunsch ausdrückte, es möchten zu Schulinspektoren keine seminaristisch gebildeten Lehrer gewählt werden, da ihnen die richtige geistige Kultur mangle. Die richtigen Kandidaten müßten Oxford und Cambridger Universitätsbildung haben. Nur schade, daß diese Herren seither im englischen Schulwesen keinen Ruhmestitel für das Land erworben haben. Kühl wie der Abschied Runcimanns gestaltete sich die Begrüßung seines Nachfolgers Pease; man erwartet so ziemlich nichts von ihm, da die Ministerialräte die Melodie spielen. Sieht sich die Lehrerschaft in dieser

Voraussetzung getäuscht, so kann das nur angenehm für sie sein. Aber schwerlich wird es so kommen. Es ist so bequem, sich auf „Autoritäten“ zu stützen.

Noch nicht scharf genug sind die Religionsreformatoren aus der sächsischen Volksschule die Zwickauer Theesen. Die Vertreterversammlung des Lehrervereins hat dem Religionsausschuß den Lehrplan als noch nicht genügend mit folgenden Leitgedanken zurückgegeben:

1. Es soll scharfer zum Ausdruck gebracht werden, daß alles was an den zu behandelnden biblischen Stoffen als Dichtung erkannt worden ist, den Schülern gegenüber auch als solche zu bezeichnen ist.

2. Es soll zum Ausdruck gebracht werden, daß überall, wo der Unterrichtsgegenstand es erfordert, auch die religiösen Anschauungen als dem Wandel der Zeiten unterworfen zu charakterisieren sind.

3. Es soll in dem Stoffplane das Verhältnis der biblischen zu den übrigen Stoffen einer Revision unterzogen werden.“

Autorität in diesen aufgeworfenen Fragen darf nur der Lehrer sein. Wir fürchten, die Herren stehen der verdienten Verhöhnung bald näher als der erstrebten Beachtung.

Der Regierung widmet die „Päd. Reform“ folgende Liebeshwürdigkeiten:

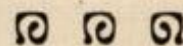
Das Kultusministerium war auf der sächsischen Lehrerversammlung nicht zugegen. Es hatte keinen Vertreter, der mitarbeitete und die Wünsche der Lehrerschaft entgegennahm. Gibt es einen überzeugenderen Beweis für die Hinfälligkeit des autoritativen Schulregiments? Unfähig, unbelehrbar, trotzig auf seine geistige Enge gestellt, grollt es abseits. Hier Leben — dort unfruchtbarer Wille zur Macht! Die Zeit wird ihn brechen. —

So, jetzt weiß man doch, wer als Untergebener auf dem Armensünderstühlchen sitzt, um Schimpf und Spott auf sich regnen zu lassen. Wie wird es denn noch weiter gehen? Welch neuer Wille zur Macht wird sich durchdringen? Wer aber wird dann auf dem Armensünderstühlchen sitzen? — Antwort: Die Volksschullehrer die es verdienten und die es nicht verdienten. Das ist gewiß.

Schon in exportfähiger Masse vorhanden.

Der französische Deputierte Ferry kam kürzlich von einer längeren Besuchsreise aus Marokko zurück und sprach sich begeistert über das schöne, an natürlichen Hilfsmitteln reiche Land aus. Doch mußte er auch über einen Aberfall berichten, der ihm zugestoßen. Diesen hatten jedoch nicht Eingeborene ausgeführt, sondern französische Apachen, die sich aus Marseille in Casablanca festgesetzt hatten und in den Hafenstädten Marokkos festen Fuß zu fassen suchten. Die Franzosen waren noch in allen Jahrhunderten Verbreiter der Früchte ihrer Zivilisation.

Ernannt: Zum Kreis Schulrat in Mosbach Dr. Philipp Mucke am Lehrerseminar in Heidelberg; zum Volksschulrektor in Lahr unter Verleihung des Titels Stadtschulrat Reallehrer Karl Sauer an der Blindenanstalt Ivesheim.



Briefkasten.

Hochw. Vf. K. in L. Wir danken verbindlichst für den Brief. Wir empfehlen die „Neuen Bahnen“ und die Frau als Hausärztin durchaus nicht. Was nach dem Feuilleton erscheint, geht uns nicht zur Einsicht zu. Aber wir haben das allergrößte Interesse daran, daß durch die Bad. Lehrertg. nichts Ungeeignetes Verbreitung findet. Die Red.

Personalmeldungen aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bzw. ernannt:

Ehret, Käthe, Lehrerin für weibl. Handarb. an Volksschule Mannheim, wird Hauptlehrerin für weibl. Handarb. dafelbst. Kammerer, Gottlieb, Unterlehrer in Karlsruhe, wird Hauptlehrer in Untermuschelbach, A. Durlach. Kesselbach, Marie, Lehrerin für weibl. Handarb. an Volksschule Mannheim, wird Hauptlehrerin für weibl. Handarb. dafelbst. Kopf, Ida, Unterlehrerin in Wiesental, A. Bruchsal, wird Hauptlehrerin dafelbst. Schreiner, Georg, Unterlehrer in Dill-Weihenstein, wird Hauptlehrer in Waldwimmersbach, A. Heidelberg. Stammer, Hugo, Unterlehrer in Heidelberg, wird Hauptlehrer in Mückenloch, A. Heidelberg. Streckfuß, Ida, Lehrerin für weibl. Handarb. dafelbst. Mannheim, wird Hauptlehrerin für weibl. Handarb. dafelbst. Tröge, Ottilie, Lehrerin für weibl. Handarb. an Volksschule Mannheim, wird Hauptlehrerin für weibl. Handarb. dafelbst. Waldschütz, Antoinette, Lehrerin für weibl. Handarb. an Volksschule Mannheim, wird Hauptlehrerin für weibl. Handarb. dafelbst.

2. Versetzungen.

a) Hauptlehrer:

Hofmayer, Meinrad, von Häusern nach Duchtlingen, A. Engen. Schuhwerk, Joseph, von Berau nach Mundelfingen, A. Donaueschingen. Böker, Heinrich, von Würm nach Wallstadt, A. Mannheim.

b) Unständige Lehrer:

Vender, Wilhelm, Hilfslehrer in Belmlingen, als Schulverwalter nach Tutschfelden, A. Emmendingen. Boser, Frida, Unterlehrerin, von Neudingen nach Triberg. Bräuninger, Karl, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Schiltach, A. Wolfach. Burger, Fritz, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Seebach, A. Achern. Burgmann, Adolf, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Seefeld, A. Mühlheim. Dehous, Friedrich, Unterlehrer in Pforzheim, zur Stellvertretung an Oberrealschule dafelbst. Deckert, Emil, Unterlehrer, von Stupferich nach Bilsingen, A. Pforzheim. Fischer, Luise, Unterlehrerin, von Kappelrodeck nach Unterbühlertal, A. Bühl. Dümas, Friedrich, Schulverwalter in Ruchsen, als Unterlehrer nach Freiburg. Duttenhöfer, Rudolf, Unterlehrer in Freiburg, als Hilfslehrer an Kreiswinterschule Bühl. Eckert, Alfred, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Drschweiler, A. Ettenheim. Engel, Otto, Unterlehrer in Elgersweier, Anweisung als Unterlehrer nach Zell a. A. zurückgenommen. Feuerstein, Georg, Schulverwalter Untermuschelbach, als Unterlehrer nach Karlsruhe. Galm, Sophie, Hilfslehrerin in Stupferich, als Unterlehrerin nach Mannheim. Gertis, Ludwig, Schulverwalter in Schopfheim, als Unterlehrer, nach Stockach (Bürgerchule). Gilbert, Jakob, Hilfslehrer, von Mühlberg nach Maulburg, A. Schopfheim. Ginter, Gottfried, Unterlehrer in Pforzheim, als Schulverwalter nach Zell, a. A., A. Pfullendorf, Anweisung nach Freiburg zurückgenommen. Hack, Karl, Schulverwalter in Neckarkarzenbach, als Unterlehrer nach Rittersbach, A. Mosbach. Helffenstein, Hermann, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Pforzheim. Hessel, Leopold, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Niederwinden, A. Waldkirch. Höcklin, Albert, Schulverwalter in Bickensohl, als Unterlehrer nach Stebbach, A. Eppingen. Hosherr, Oskar, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Vietzheim, A. Raftatt. Hoffmann, Luise, Unterlehrerin in Rotensfels, als Hilfslehrerin nach Karlsruhe. Huber, Wilhelm, Unterlehrer, von Rittersbach an Groß, Erziehungsanstalt in Flehingen, A. Bretten. Hüber, Kurt, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Stupferich, A. Durlach. Kauffmann, Katharina, Schulkandidatin, Anweisung nach Elgersweier zurückgenommen. Klug, Hugo, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Yach, A. Waldkirch. Krämer, Raal, als Schulverwalter nach Säckingen. Leis, Julie, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Hagsfeld, A. Karlsruhe. Maier, Otto, Hilfslehrer in Neudingen, A. Donaueschingen, wird Unterlehrer dafelbst. Möhner, Ernst, Unterlehrer, von Kirchheim nach Heidelberg. Moos, Anton, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Sulzbach, A. Mosbach. Moser, Joseph, Schulkandidat, als Unterlehrer nach St. Georgen, A. Bilsingen. Neureuther, Friedrich, Unterlehrer, von Sulzbach nach Hemsbach, A. Weinheim. Peter, Elisabeth, Unterlehrerin, von Unterbühlertal nach Bühl. Röth, Wilhelm, als Hilfslehrer an landwirtschaftliche Kreiswinterschule Wiesloch. Rothmund, Ludwig, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Achern. Schindelmayr, Sophie, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin an Mädchenbürgerschule Lörrach. Schneider, Artur, Schulverwalter in Oberbühlertal, als Unterlehrer nach Vargen, A. Sinsheim, Anweisung nach Wiesental zurückgenommen. Schreck, Friedrich, Schulverwalter in Michelbach, als Hilfslehrer nach Dossenheim, A. Heidelberg; Anweisung nach Mückenloch zurückgenommen. Seiler, Otto, Unterlehrer in Untermittighausen, als Schulverwalter nach Neuhof, A. Staufen. Sieber, Joseph, Unterlehrer in Stockach, als Schulverwalter nach Winterpären, A. Stockach. Steffan, Alois, Schulkandidat, als Schulverwalter nach Heinsfelden, A. Melsbach. Stein, Karl, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Welsheim. Sulzer, Max, Hilfslehrer in Mähringen, A. Engen, nicht als Unterlehrer nach Niederwinden,

A. Waldkirch. Wendel, Georg, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Jhringen, A. Breisach. Wohlfahrt, Hugo, Unterlehrer in Wiesental, A. Bruchsal, bleibt als Unterlehrer dafelbst, Versetzung nach Singheim zurückgenommen.

Aus der Literatur.

Für die Titelseite der Nr. 22 des **Guckkastens** (Berlin, Guckkastenverlag; Preis vierteljährlich mit 6 Musikbeilagen nur 2 Mk.) hat R. Ritsch eine prächtige schlesische Bäuerin gemalt, deren Reproduktion in vierfarbigen Druck ebenso trefflich gelungen ist, wie die Wiedergabe der übrigen bunten Kunstbrücke: der „alten Beterin“ von Brandt, der „Abendstimmung im Königsberger Hafen“ von M. Maltz, des „Interieurs“ von P. Knauz, sowie der Tonbilder, von denen die „Burgstraße in Leipzig“ nach einer Radierung von Curt Mücke besonders hervorgehoben sei. Sein graziöses Märchen „Feine Gesellschaft“ von Ellen Svava, zu dem die Gedichte „Les Tuilleries“ von H. L. Rosegger und „Patience“ von Hans Gahmann gut passen, eröffnen die langen Reihe der mannigfaltigen Textbeiträge, zu denen auch die eine brennende Tagesfrage behandelnde Satire „Die Klassiker“ aus der Feder eines Fachmanns und die treffende politische Satire „Michel, der Eichenwirt“ gehören. Sehr lustig ist die Humoreske „Napoleons Liebling“ vom dem Ungarn Karl Murai. Josepha Mez, Hanns Faerber und Jenö Binder haben heitere Dichtungen beigegeben. Die Musikbeilage bringt das gemütvolle Liedchen „Nun schlich der Tag“ von Hans Trinius und Joh. Doeblers Tanz aus dem dramatischen Capriccio „Der Zauberkönig“ (nach Goethe) mit Text von Hermann Erler. In dieser Nummer ist auch das Ergebnis des Preisausschreibens aus Nr. 19 veröffentlicht.

Lektionen und Entwürfe für den heimatkundlichen Anschauungsunterricht. Methodisch bearbeitet von Georg Sturm. I. Teil, 6. verbesserte Auflage. Karlsruhe 1911. G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag. Preis geb. Mk. 3.—.

Mit der vorliegenden Neuauflage treten nun die „Lektionen“, die auch diesmal wieder hinsichtlich der Fragestellung, Stoffauswahl und Stoffgruppierung Verbesserungen aufweisen, zum sechsten Male ihren Weg in die deutsche Lehrwelt an. Durch die Neuaufnahme heimatkundlicher, den Geographieunterricht vorbereitender Stoffe war in der Stoffanordnung eine teilweise Änderung notwendig geworden, die jedoch der Einheit und Geschlossenheit nur förderlich sein kann. Die den Lektionen erstmals in größerer Anzahl angeschlossenen Aufsatzthemen, Skizzen und Übungen, die dem Schüler nicht als vorbildliche Muster oder als ein Mittel zur Übung sprachlicher Formen dargeboten werden können, wollen nur Fingerzeige geben, wie man das Kind zur eigenen, geistigen Betätigung führt, damit es auch sein „Fühlen und Denken, sein Urteil und seine Phantasie sichtbar zum Ausdruck kommen läßt“. Die rasche Folge der Auflagen läßt erkennen, daß dieses Buch fortdauernd eine wohlwollende Aufnahme findet und der Lehrerschaft als ein trefflicher Ratgeber auf dem schwierigen Gebiete des Anschauungsunterrichts unentbehrlich geworden ist.

Fels, Jugendlust. Bewegungsspiele für kleinere und größere Knaben und Mädchen nach den neueren Bestimmungen über das Turnen. kl. 8., 48 S. Breslau, Verlag von Franz Goerlich. 60 Pf. In seinem Vorwort sagt der Verfasser u. a.: „Gewiß begrüßt es jede Lehrerin und jeder Lehrer mit Freuden, daß unsere Kleinen sich während der Schulzeit auf dem Spielplatz tummeln dürfen. Frischer und fröhlicher kehrt dann die kleine Gesellschaft in das Lernzimmer zurück. Der eigenen Lust an der Leitung dieser vorgeschriebenen „Spielstunden“ sind die vorliegenden Bewegungsspiele entstammt. Die alten, lieb gewonnenen Spiele sollen dadurch nicht verdrängt werden; aber die Kinder lieben die Abwechslung, und sie ist ihnen in den Spielen der „Jugendlust“ geboten. Dabei ist der Versuch gewagt worden, einige der bekanntesten Märchen, wie: Hansel und Gretel, Dornröschen usw. ohne jedes Hilfsmittel für die Kinder zum Bewegungsspiel zu gestalten. Manche der Spiele eignen sich auch für Kinder der Mittel- und Oberstufe, die ja, gleich den Kleinen, für jedes „neue“ Spiel dankbar sind. Wir können das hübsch gedruckte Buch wirklich empfehlen; es bietet wieder einmal etwas Neues, zumal auf dem Gebiete der Jugendspiele noch lange kein Überfluß ist.“

Präparationen für den geographischen Unterricht. Von Lehrer A. Müller. I. Teil: Nord- und Mitteldeutschland. (Der Bücherchatz des Lehrers, herausgegeben von R. D. Beeh u. Ad. Rude, XVII. Bd. 1. Tl.) (8. XIV, 389 S.) Broschiert Mk. 4.—, gebunden Mk. 4.80. Osterwies Harz 1911. A. W. Zickfeldt's pädagogischer Verlag.

Die verschiedenen neuzeitlichen Strömungen auf dem Gebiete des geographischen Unterrichts lassen sich in zwei Gruppen bringen. Die eine Gruppe kann sich nicht genug tun in der Verengung des Begriffes der Geographie durch eine Zuspitzung auf das kulturelle, wirtschaftliche, anthropogeographische, geschichtliche, politische, nationale oder sonst irgend ein einseitiges Prinzip. Die andere Gruppe

erweitert den Begriff der Geographie in unzuverlässiger Weise, indem sie das Fach zur Ökonomie, Soziologie, Gegenwarts- und Lebenskunde stempelt.

Müllers Präparationen halten sich fern von solchen Einseitigkeiten. Sie berücksichtigen alle Momente eines guten geographischen Unterrichts nach dem richtigen Verhältnis ihres Wertes. Getreu diesem psychologischen Prinzip vermeiden sie die geographische Phrase ebenso wie die bloße Auffpeicherung von Stoffmassen, wollen vielmehr den natürlichen Zusammenhang der geographischen Tatsachen aufdecken durch eine wissenschaftlich-begründete, methodisch-anschauliche und einheitlich-geschlossene Charakterisierung der Naturgebiete und geographischen Individuen. Daraus ergibt sich zugleich die Gruppierung und Verdichtung des Stoffes innerhalb eines geographischen Raumes, wie es die moderne Länderkunde fordert.

In bezug auf die Behandlungsweise vereintigen die Präparationen das bewährte Alte mit den wertvollen neuen Anregungen der Methodik. Auch das gegenwärtig mit Recht betonte Arbeitsprinzip findet ausgiebige Berücksichtigung. Alle Mittel einer anschaulichen und selbsttätigen Erarbeitung des geographischen Stoffes sind verwertet: Kartenlesen, Bilderbetrachtungen, Schilderungen, Gebirgswanderungen, Flussfahrten, Zahlen- und Raumveranschaulichung, fruchtbringende Vergleiche, zweckentsprechende Anwendungsaufgaben, Heranziehung von Landessprüchen, Namendeutung, Hinweis auf entsprechende Gedichte, Aufsätze, geschichtliche und naturkundliche Stoffe, Jungendchriften, Rätsel usw. Ganz besonders erwähnt seien die stete Bezugnahme auf den Heimatort und die Heimatlandschaft, ferner das Zeichnen an der Wandtafel, endlich das Modellieren, das hier zum erstenmale in den Dienst des geographischen Unterrichts gestellt wird.

So bilden Müllers Präparationen den schulpraktischen Niederschlag aller berechtigten Forderungen der geographischen Methodik

auf der gesunden Mittellinie des psychologischen (Stoffauswahl), des geographisch-räumlichen (Stoffgruppierung) und des Arbeitsprinzips (Stoffbehandlung); ihre Anschaffung kann jedem vorwärtsstrebenden Lehrer warm empfohlen werden.

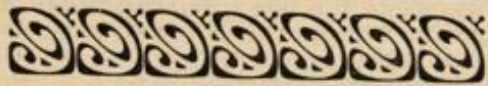
Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Firma **Joh. Finger, Aabenheim** bei, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Als Anerkennung ihrer Güte wurde den beiden weltbekannten von Dr. Theinhardt's Nahrungsmittelgesellschaft m. b. H., Stuttgart-Cannstatt hergestellten Nährpräparaten „**Infantina** für Säuglinge“ und „**Hygiana** für ältere Kinder und Erwachsene“ auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 die **goldene Medaille** verliehen.

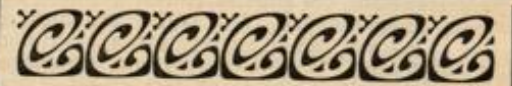
Preussischer Beamten-Verein zu Hannover, Lebensversicherungsverein auf Gegenseitigkeit. Lebens-, Kapital-, (Aussteuer- und Militärdienst-), Leibrenten- und Sterbegeld-Versicherungs-Anstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunal-, usw. Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte, Ärzte, Tierärzte, Apotheker, Redakteure, Ingenieure und geprüften Baumeister, sowie für Privatbeamte in gesicherten Stellungen. Keine bezahlten Agenten und infolgedessen niedrige Verwaltungskosten. Versicherungsbestand Ende Oktober 1911: 93874 Versicherungen über 397 127 880 Mk. Kapital und 1365 547 Mk. 80 Pf. jährliche Rente.

Keiner Zugang vom 1. Januar bis Ende Oktober 1911: 2831 Versicherungen über 19 698 380 Mk. Kapital und 17 610 Mk. jährliche Rente.

Bermögensbestand: 145 810 000 Mk.



Feuilleton.



November.

Sieh ihn durch die Wolken streichen
Stürmisch schnell und schwarz geballt;
Hör ihn seufzen in den Eichen,
Auf verwelkten Blättern schleichen,
Brausen durch den banger Wald.

Lezte Blume liegt im Staube,
Lezte Sonne wärmt sie mild;
An der dürren Rebenlaube
Zittert die vergess'ne Traube,
Und die Wasser schwellen mild

Rasch ein leztes Lied gesungen,
Eh' das Leben ganz entwich,
Eh' in grauen Dämmerungen
Winter alles kalt verschlungen,
Lieder, Blumen, Herbst und — mich!

Franz von Dingelstedt.

„Hilfe der Christen“.

Wahrheit und Dichtung aus den Türkenkriegen von Georg Friedrich.

(Fortsetzung.)

Es war Zeit, daß eine christliche Flotte in solcher Stärke sich zusammensand; denn schon stand der Kapudan Pascha, der türkische Großadmiral, mit 277 Galeeren und 120 000 Mann Besatzung bereit, um über Italien herzufallen.

Lassen wir die Flotten einströmen gegeneinander segeln! Wir werden sie bald einholen. Wir müssen vorerst eine kurze Erklärung über das damalige Kriegsflottenwesen geben, da es grundverschieden vom heutigen und wohl kaum allgemein bekannt ist.

Das Bewegungsmittel der jezigen Kriegsschiffe ist ausschließlich die Dampfkraft, die Hauptwaffe die Kanonen schwersten Geschosses, Schuzmittel der Panzer. Bei den Galeeren der damaligen Zeit waren keine Schuzmittel vorhanden, sie waren lediglich aus Holz gebaut; fortbewegt wurden sie — je nach Belieben — durch Segel oder durch

mächtige Ruder, deren sich lange Reihen an beiden Seiten des Schiffes hinzogen. Die Ruder wurden geführt von sogenannten Galeerensklaven, d. h. Sträflingen, mohammedanischen Seeräubern und Kriegsgefangenen. Die Türken wieder fesselten christliche Gefangene an die Ruderbänke. Die Waffen waren Kanonen und Gewehre und, wenn Schiff an Schiff so nahe aneinander kamen, daß sie Seite an Seite festgehalten werden konnten: Schwert, Beil, Messer usw. Weil man diesen Nahkampf vor allem anstrebte, wurden die im Verhältnis zu den heutigen Kriegsschiffen recht kleinen Galeeren außerordentlich stark bemant.

Am 7. Oktober des Jahres 1571 kamen die christliche und die türkische Flotte in der Nähe des Städtchens Lepanto an der Ostküste Griechenlands einander in Sicht.

Es nahten bange Stunden; denn fast allenthalben galten die Türken noch als unbeflegbar. Und wenn auch weder der spanischen noch der italienischen Ritterschaft, noch auch den Seefahrt- und kampfgewöhnten Söhnen der venezianischen Kaufherren der Mut auch nur im engersten abzusprechen war, so bestand doch die Masse der Krieger aus Söldlingen, die, einmal im Kampfe drin, wie Rasende draufzugehen pflegten, die aber, von vornherein schreckhaft gemacht, nachlässig anzugreifen und plötzlich dem Feinde den Rücken zu kehren imstande waren. Das haben nicht wenige Söldnerschlachten jener Zeit bewiesen, und das wußten die Heer- und Schiffsführer gar wohl, die bald zum Angriff kommandieren sollten. Ganz besonders gut schien das aber Vater Devotus vom Orden des hl. Franziskus zu wissen, der auf dem Admiralschiffe des Don Juan d'Autria als Seelsorger stationiert war. Bis jetzt hatte er allerdings gelassen am Hauptmaste gelehnt, gerade hinter Don Juan und den ihn umgebenden Offizieren, und, wie diese, scharf die türkische Seemacht beobachtet, die langsam und gewaltig aus noch weiter Ferne emportauchte. Nun aber trat er rasch einen Schritt vor, legte leise die Hand auf des Admirals Schulter und gab ihm mit den Augen einen Wink. Dieser verstand und folgte dem Vater bis an die Bordwand, durch eine kurze, militärische Handbewegung die dort lehrenden Leute bei Seite weisend.

„Don Juan, nach meiner Berechnung können die Türken bei dem schwachen Winde, wenn sie ihn auch günstig

im Rücken und in den Segeln haben, doch erst in einer Stunde oder auch später in Schutzweite heran sein. Daß sie aber die Kraft ihrer Ruderer schon vor der Schlacht anstrengen und verbrauchen sollten, ist nicht anzunehmen. Wir aber können erst recht nicht voran, denn auch wir werden die Ruderkraft nicht im voraus verschwenden; denn Wind aber haben wir sogar gegen uns. Es ist also noch Zeit bis zur Schlacht. Da möchte ich einen Vorschlag machen. Zuerst aber eine böse Beobachtung: Seht Ihr nicht, Don Juan, daß die ganze Bemannung unablässig und fast starr — ich möchte sagen, verhext oder bezaubert — auf die Türkenflotte blickt? Daß die anfänglichen jubelnden Schlachtrufe der Ritter bei den Mannschaften nur ein mattes Echo fanden? Daß von keinem Schiffe ungeduldiges Kriegsgeschrei hallt, kein einziges trotziges Hohnlied auf den Feind ertönt? Ein böses Zeichen! Die Leute sind vom Türkenbann befallen. Das gibt keine Sieger, das gibt matte Fechter, wenn nicht gar — Feiglinge, die zu Beginn oder mitten im Kampfe in toller Verzweiflung Kapitän, Offiziere und Ruderer zum Wenden und zu sinnloser Flucht zwingen. Ich kenne das!

„Gewiß, Graf, wer soll das so gut kennen, wie Ihr? In Eurem wilden Korsarenleben werdet Ihr genug Beispiele haben sammeln können! Aber, bitte, nun Euer Vorschlag!“

„Sofort, Don Juan! Doch bitte ich dringend, den „Grafen“ ganz zu vergessen. Ich bin kein Graf, kein Feldhauptmann, kein Korsar mehr, dessen blutige Aufgabe es war, die Türken auf der See bis aufs Messer zu bekämpfen, ihre Schiffe in den Grund zu bohren; hier bin ich der bescheidene Mönch Devotus, der sicher die stillen Mauern des Klosters nicht verlassen hätte, wenn es diesmal nicht gälte, mit aller Kraft zum Schutze der Christenheit, zur Ehre des heiligen Kreuzes zu kämpfen.“

„Ganz recht, mein lieber Pater! Lassen wir also die alten Zeiten ruhen! Aber das muß ich Euch doch sagen: vom ersten Offizier bis zum letzten Ruderknecht ahnt jeder in Euch den einstigen, gewaltigen Kriegsmann. Nur ich allein aber weiß, wer Ihr einst waret; doch mein Mund versteht zu schweigen! Und nun?“

„Bitte, Don Juan, gebt mir Euer Admiralsbot, damit ich, gleichsam Euer direkter Abgesandter, von Schiff zu Schiff mich rudern lasse und, soweit die Zeit es gestattet, wenigstens auf den größeren Schiffen den Mannschaften Mut einspreche. Ich glaube es zu verstehen, und ich denke, die Gottesmutter wird mir dabei helfen.“

„Gut, sehr gut, lieber Pater! Und nun fahret mit Gott und der heiligen Mutter, die Euch und uns und der ganzen Christenheit eine kraftvolle Helferin sein möge!“

Das Staatsbot des Großadmirals Don Juan d'Autria war schnell von Bord zu Wasser gelassen und fuhr nun bald an diesem, bald an jenem Schiffe an, an deren Deck Pater Devotus kurze packende Ansprachen hielt, die alsbald hell lodernde Begeisterung entfachten. Von Schiff zu Schiff pflanzten sich siegesfrohe Zurufe fort, begannen trotzig Schlachtgesänge zu brausen.

Fortsetzung folgt.

„Sweet and Low.“

Sweet and low, sweet and low,
Wind of the western sea,
Low, low, breathe and blow,
Wind of the western sea!
Over the rolling waters go,
Come from the dying moon, and blow,
Blow him again to me,
While my little one, while my pretty one sleeps.

Sleep and rest, sleep and rest,
Father will come to the soon;
Best, rest on mother's breast,
Father will come to the soon;
Father will come to the babe in the nest —
Silver sails all out of the west
Under the silver moon!
Sleep, my little one; sleep my pretty one; sleep.

Tennyson (1810 - 1892).

Preußischer Beamtenverein in Hannover.

(Protector: Seine Majestät der Kaiser.)

Billigste Lebensversicherungsgesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privatbeamten.

Versicherungsbestand 377 638 123 M. Vermögensbestand 136 510 000 M.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1909: 4 122 833 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch Die Direktion des Preußischen Beamtenvereins in Hannover

Drucksachen aller Art

liefert prompt und billig bei
sauberster Ausführung die

Druckerei Unitas, Achern-Bühl.



Nächste Woche!

Ziehung sicher 9. Dezember.

Nächste Badische

1 Mark

Geldlotterie

3288 Geldgew.

45 800 Mark

Hauptgew.

20 000 Mark

327 Gewinne

15 000 Mark

2960 Gewinne

10 800 Mark

lose à 1 Mk. 11 u. 10 Mk.
30 Pf. empfiehlt Vott-Unternehmer

J. Stürmer

Strasbourg i. G., Langstr. 107.

Philologe!

Akademisch gebildete Persönlichkeit für aussichtsreiche Stellung im europäischen Ausland gesucht. Angeb. erbeten u. „Polyglott“ an Haafenstein und Bogler, Karlsruhe.

Direkt vom Fabrikationsplatz!
Trikot Unterkleider

„Hemden“
„Hosen“
„Leibchen“

Strümpfe o. Socken für Herren und Damen für jede Jahreszeit unverwüstlich und sehr billig in meinen bekannten

= Dauerqualitäten =
Verlangen Sie Auswahlendungen Neuheiten in Einfaßhemden.

Eventl. Teilzahlungen gestattet.
Albert Kitzling, Ebingen.

Trikotverfabrik und Aussteuergeschäft.

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. Lehrzeitg. berücksichtigen zu wollen.

Tausende Raucher

empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.

Tabakspitze umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.

M. Fürstertabak	n. N. 4.25
Pastorentabak	5.—
Jagd-Kanaster	8.50
holländ. Kanaster	7.50
Frankl. Kanaster	10.—
Kaiserblätter	13.50

franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Woltruf. (Baden).



J. Kratzert's Möbelspedition

Heidelberg ■ Mannheim ■ Karlsruhe ■ Landau
Tel. 130 Tel. 298 Tel. 216 Tel. 131

Baden-Baden ■ München
Tel. 948 Tel. 7703

117 Patent-Möbelwagen. 25 festangestellte Packer.

Größtes Spezial-Unternehmen Süd- und Mitteld Deutschlands.
In Lehrerkreisen vorzüglich eingeführt und bestens empfohlen.

Hygiama

nährt, kräftigt, ist wohlschmeckend, leicht verdaulich, billig. :::

Studierende u. geistig angestrengt Arbeitende finden in Hygiama ein leicht verdauliches Nahrungsmittel, vorzüglich geeignet, die verbrauchten Kräfte schnell zu ersetzen u. neue rasch zu schaffen.

Hygiama sollte während der Fastenzeit als Frühstück- und Abendgetränk in keinem Haushalte fehlen. Übertrifft Kakao, Tee, Kaffee ganz bedeutend an Nährwert und bietet, ohne selbst Fleisch zu enthalten, besten Ersatz für Fleischspeisen.

Preis: 1/2 Büchse (500 Gr. Inh.) Mk. 2.50.

Hygiama-Tabletten

(gebrauchsfertig), speziell geeignet als kraftspendende Zwischen-nahrung für Lehrer und Schüler, ferner Sporttreibende aller Art, wie Touristen, Bergsteiger etc. (Gleichfalls kein Fleisch oder Blut enthaltend.) — Preis einer Schachtel mit 20 Tabletten Mk. 1.—.

Vorrätig in den meisten Apotheken und Drogerien.

Fabrik: Dr. Theinhardt's Nährmittel-Gesellschaft
G. m. b. H., Stuttgart-Cannstatt.



Deutsche Möbel-Transport-Gesellschaft
Eugen v. Steffelin
Grössh. Bad. Hofspediteur
Karlsruhe i. B.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstr. 38.
Königl. Hoflieferant.

Erste Harmonium-
nach Saugwindsystem

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Soennecken's Schulfedern

Eigenes deutsches Fabrikat

Nr 111 - 1 Gros M 1.- Muster kostenfrei

Berlin * F. SOENNECKEN Schreib-Fabrik BONN * Leipzig
Überall erhältlich



Musik-Instrumente

für Orchester Schule und Haus.

Spezialität: Geigen, Saiteninstrumente, Eigene Werkstätten.



Preisl. Str. 1. frei!

Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.

Das größte Wunder der Natur

Semper-Viva oder: die Auferstehungspflanze, auch **Jericho-Rose** genannt, ist eine trockene lebende Knolle, die sich jahrelang hält und in warmem Wasser entwickelt. Semper-Viva ist eine Pflanze für den Blumentisch. 3 Stck. 3.50 Mk., 6 Stck. 6 Mk., — fr. unter Nachnahme empfiehlt **Verbandh. Merkur, Bruchsal 6.** Wiederverkäufer gesucht.

Richard Paulus, Freiburg i. B.

Rottelstraße 5. O O Beim neuen Stadttheater.

Werkstatt für
Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.

Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Bogen
Große Auswahl in Gitarren, Mandolinen, Konzert- u. Gitarrenzithern
Alle Meister-Violinen in guter Auswahl.
:: Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten. ::

PERZINA

ist das anerkannt vollendetste ton schönste und preiswürdigste aller deutschen **Lehrer-Pianos.**

Gebr. Perzina
Königl. Hof-Piano-Fabrik
Filtale
Mannheim
Heidelbergerstr.
P. 7. 1. P. 7. 1.

Weihnachtsgeschenke!

Zwei neue Bücher!
„Praktische Winke“
in Feld-, Wald-, Wiesen-, Wein-, Obst- und Gartenbau einschl. das neueste heizbare Mistbeet D. R. G. M. 368737, Patent a. sowie Frühgartenbau ohne Mistbeete, auch ohne Glas, ferner Beton und Eisenbeton, Luftverwertung, Blindhacken, neues Verfahren um die schönsten und meisten Spargel zu ernten etc. usw., mit 16 Abbildg. v. A. Frömmig, Preis M. 2.—. Der neue zukünftige **Reformobstbau** des deutschen Volkes mit Rückblick auf den Obstbau unserer Väter in früheren Zeiten. Preis M. 1.20, v. A. Frömmig, Besitzer und Direktor des Gartenbau-Instituts für Damen und Herren. Beide Bücher zus. M. 2.70! Prospekt der Lehranstalt gratis! zu beziehen von **A. Frömmig, Heppenheim. B. 77.**

Musikalien,

für Klavier, Violine usw., sowie **Männerchöre, Frauen- und gemischte Chöre** in größter Auswahl. Ernste und heitere Lieder empfiehlt

Fritz Müller, Musikverlag,
Kaiserstr. 221. **Karlsruhe.** Telephon 1988.

Kataloge und Auswahlendungen bereitwillig!

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.